

07.09.2003: 12. Sonntag nach Trinitatis (Lbg. Missionsfest)

Predigt: Propst Peter Godzik, Ratzeburg

### **Markus 7,31-37**

Was für ein Bibeltext zu Beginn des Missionsfestes: Jesus gebietet den Leuten, nichts von dem weiterzusagen, was sie gesehen und gehört haben. Am Anfang der Mission steht ein Predigtverbot! Aber dann bricht es aus ihnen heraus: Je mehr er es ihnen verbot, desto mehr breiteten sie es aus. Ob Jesus durch sein Verbot die Übertretung verursachen wollte? Mir kommt es so vor, als habe er durch sein Verbot so etwas wie eine Staumauer in ihre Herzen gelegt. Als es ganz vollgelaufen war, trat es über. Wie wir sagen: Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Das Predigtverbot ist kein Missionsverbot. Es möchte zunächst einmal zum inneren Begreifen der Wahrheit führen. Ehe wir uns äußern, müssen wir selber innerlich davon überzeugt sein. Es gibt jedenfalls ein äußerliches, aufgeregtes Losplappern, hinter dem keine wirklich gefühlte und gelebte innere Wahrheit steht.

Vielleicht ist das schon das ganze Geheimnis der Existenz eines Taubstummen. Es ist das Verschlossen-Sein nach außen – sowohl für das Hören wie für das Sprechen. Ein Taubstummer hört und spricht nach innen. Bis nach einer Inkubationszeit – wo alles innerlich konzentriert ist und ruht – alles nach außen bricht, was aufgenommen und weitergegeben werden muss im Hören und im Reden. Taubstumm-Sein heißt innerlich warten auf den Moment der Äußerung, des Überlaufens des Herzens, in Gesten und Worten, in Hingabe und Tat.

Jesus hat gesehen, dass der Taubstumme seine Inkubationszeit, seine Warte- und Ruhezeit, hinter sich hatte. Er heilte den, der reif war sich zu äußern und frei zu sein von aller inneren Hemmung. Und er spürte, dass die Zeugen dieses Heilungsgeschehens noch lange nicht reif waren, darüber sich kompetent zu äußern. Sie sollten lieber noch warten, innerlich reifen, selber noch ein Stück taub und stumm sein, bis auch sie so weit waren, seine Botschaft in die Welt zu tragen. Er wollte in ihnen jenen Stau erzeugen, der kraftvoll über die Mauern fließen lässt, wenn der innere Stausee voll genug ist: Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Wirklich geheilt ist nur der, der zuvor die Krankheit erlitten hat und versteht, was es heißt, davon erlöst zu sein. Es gibt eine Form der Gesundheit, die nicht versteht, woher die Kraft kommt, wirklich geistvoll zu hören und zu reden, und nicht einfach nur alles Mögliche aufzuschnappen und dann loszuplappern.

Was hat Jesus da gesehen und gehandelt an einem Einzelnen, und was hat er versucht, den vielen zu vermitteln, die damals dabei waren? Wahres Hören und Reden ist eine schmerzliche Angelegenheit. Das kommt nicht aus unserem natürlichen Vermögen, das muss erst richtig aufgeschlossen werden im Bitten und Berühren, im Beiseitenehmen, im Konzentrieren, im Lösen und Befreien aus dem Geist Gottes. Hören und Reden ist Arbeit vor Gott, begleitet von manchem Seufzen, wenn sie wirklich gelingen und recht sein soll.

Übertragen auf unsere Situation als Kirche heißt das: Es macht nichts, wenn wir einmal in Situationen geführt werden, in denen wir wie taub und stumm erscheinen und nicht wissen, was und wie wir recht reden sollen. Wie in der Geschichte vom Priester Zacharias brauchen wir solche Zeiten des Stummseins, der Inkubation, um wieder zu neuen Kräften zu finden: Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein, heißt es beim Propheten Jesaja.

Also schauen wir sie an – diese Zeiten des freiwilligen, des notwendigen und des auferlegten Schweigens.

Die Minderheitenkirchen, die heute unsere Gäste sind, durften zu bestimmten Zeiten nicht reden von dem, was sie als Christen bewegte. Sie waren verurteilt zum Schweigen und waren darin doch sehr beredt. Sie verstopften ihre Ohren vor der Propaganda der anderen, die immer schon wussten, worin das Heil der Menschen zu finden sei. Mit verstopften Ohren und verschlossenem Mund – taubstumm also – haben sie gelebt und überlebt, weil es die Zeit war, innere Kräfte zu sammeln, das Herz zu füllen mit tiefer Wahrheit. Und dann kam die Zeit, da die Mauern und Staudämme bröckelten, wo wieder frei fließen durfte, was die Menschen fühlten. Und das war jetzt nicht irgendetwas, sondern das im

Stummsein innerlich Gefundene. Wer lange Zeit hat schweigen müssen, redet anders – tiefer, weiser, bescheidener. Vielleicht meint Jesus das mit dem Predigtverbot zu Beginn der Mission: Redet nicht gleich drauf los, so unerwachsen und unreif, so wenig tief und verständnisvoll. Haltet eine Zeitlang euer Taub- und Stummsein aus – und dann redet wie die Verliebten, die auch erst keine Worte finden können und dann nach dem tiefen Ausdruck dessen suchen, was sie erlebt und empfunden haben.

Mission, liebe Gemeinde, erwächst aus dem Schweigen und Stummsein – bis das Herz gar nicht anders mehr kann, als die Wahrheit dessen zu bezeugen, der uns frei und heil gemacht hat. Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Auf diese Weise lässt sich die Zeit des Schweigen-Müssens in der Diaspora unter einschränkenden politischen Bedingungen positiv und konstruktiv verstehen. Und es fällt ein Licht auf unser Schweigen und Stummsein heute. Könnte es sein, dass wir in die tiefe Krise der Finanzen und Strukturen geführt werden, damit wir als Kirche erst einmal sprachlos werden und nach innen hören? Dass wir aufhören, zu allem und jedem so volltönend zu reden, damit wir innerlich wieder wachsen und reifen und erst nach einiger Zeit wieder vollmächtig sprechen können? Es ist jetzt nicht die Zeit, vollmächtig zu reden – es ist die Zeit, ohnmächtig zu schweigen und darin von Gott verwandelt zu werden. Die anderen, die haben schweigen müssen durch so viel schmerzhaftes hindurch – die werden mit uns reden und zu uns reden und uns zeigen, wie heilsam Gottes Wort sein kann. Denn das ist doch das Geheimnis unseres heutigen Predigttextes: Der Taubstumme wird geheilt – und die anderen sollen erst einmal wirklich still sein. Unsere Zeit des Redens, unsere Zeit der Mission kommt schon noch, wenn wir innerlich gewachsen und reif dafür sind. So wie es eine Zeit gab, in der wir eine gesegnete Mission haben konnten – als solche, die gerade aus Taubheit und Stummsein geheilt worden waren, die Kraft hatten und die innere Autorität, wirklich vollmächtig zu reden. Ob unsere immer wieder so narzisstisch gekränkte Zeit und Welt die Geduld und Kraft aufbringt zu warten, bis Christus kommt und spricht: Hefata, tu dich auf! Ohne diesen Auftrag geht es freilich nicht. Mission ist keine Selbstbeauftragung von eigentlich taubstummen Leuten, sondern ein Warten auf den rechten Augenblick, bis der kommt, der allein sagen kann: Hefata, tu dich auf: rede, bezeuge, breite aus, was du gehört und gesehen hast.

Können wir das vertragen, dass Gott die einen heilt von ihrer Taubheit und ihrem Stummsein und dass er den anderen zumutet, zunächst einmal zu schweigen, um neu Kräfte zu sammeln? Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein – so höre ich den Missionsauftrag Jesu an uns – und gleichzeitig bevollmächtigt er die bisher Tauben und Stummen zu hören und zu reden. Was für ein wunderlicher und genauer Gott – jedem das Seine. Nicht egal weg allen dasselbe verheißend und zusagend. Und wir müssen lernen zu unterscheiden und auszuhalten.

Mir ist um Gottes Mission nicht bange – die einen bevollmächtigt er, aus ihrem Schweigen nach außen zu treten und der Welt zu bezeugen, welche Hoffnung in ihnen ist – die anderen lässt er verstummen, damit sie wieder neu Kräfte sammeln im Innern für eine neue Zeit der Mission nicht in Modernität und Beliebtheit, sondern in Kraft und Wahrheit.

Gott segne unser Lauenburger Land im Hören und im Reden – und im Warten und im Schweigen. Amen.